

Frieters-Reermann, Norbert

Soziale Arbeit und Migration – Auslassungen, Anregungen und Ausblicke

Spetsmann-Kunkel, Martin [Hrsg.]; Frieters-Reermann, Norbert [Hrsg.]: Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft. Opladen ; Berlin ; Toronto : Verlag Barbara Budrich 2013, S. 151-167. - (Schriften der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen; 17)



Empfohlene Zitierung/ Suggested Citation:

Frieters-Reermann, Norbert: Soziale Arbeit und Migration – Auslassungen, Anregungen und Ausblicke - In: Spetsmann-Kunkel, Martin [Hrsg.]; Frieters-Reermann, Norbert [Hrsg.]: Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft. Opladen ; Berlin ; Toronto : Verlag Barbara Budrich 2013, S. 151-167 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-127910

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.budrich-verlag.de/>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de/deed> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt unter folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Dieses Werk bzw. dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden und es darf nicht bearbeitet, abgewandelt oder in anderer Weise verändert werden.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work in the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. You are not allowed to make commercial use of the work or its contents. You are not allowed to alter, transform, or change this work in any other way.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS
Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Schriften der KathO NRW
Band 17

KatHO NRW
Aachen · Köln · Münster · Paderborn
Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen
Catholic University of Applied Sciences

Martin Spetsmann-Kunkel
Norbert Frieters-Reermann (Hrsg.)

Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft



Verlag Barbara Budrich



Schriften der Katholischen Hochschule
Nordrhein-Westfalen

Band 17

KatHO NRW 

Aachen | Köln | Münster | Paderborn

Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen
Catholic University of Applied Sciences

Martin Spetsmann-Kunkel
Norbert Frieters-Reermann (Hrsg.)

Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft

Verlag Barbara Budrich
Opladen, Berlin & Toronto 2013

Prof. Dr. Martin Spetsmann-Kunkel
Prof. Dr. Norbert Frieters-Reermann
Katholische Hochschule NRW / Aachen
Robert-Schuman-Straße 25
52066 Aachen
Tel.: (+49) (0)241-6000318

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2013 Dieses Werk ist im Verlag Barbara Budrich erschienen und steht unter
folgender Creative Commons Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de/>

Verbreitung, Speicherung und Vervielfältigung erlaubt, kommerzielle Nutzung und
Veränderung nur mit Genehmigung des Verlags Barbara Budrich

Dieses Buch steht im OpenAccess Bereich der Verlagsseite zum kostenlosen
Download bereit (<https://doi.org/10.3224/93809468>)

Eine kostenpflichtige Druckversion kann über den Verlag bezogen werden. Die
Seitenzahlen in der Druck- und Onlineversion sind identisch.

ISBN 978-3-938094-68-6 (Paperback)
eISBN 978-3-8474-0337-1 (eBook)
DOI 10.3224/93809468

Umschlaggestaltung: disegno visuelle kommunikation, Wuppertal – www.disenjo.de
Typografisches Lektorat: Petra Reiners, Bonn – www.buchfinken.com
Druck: paper & tinta, Warschau
Printed in Germany

Inhaltsverzeichnis

1. Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft –
einleitende Gedanken

Martin Spetsmann-Kunkel 7
2. Anfragen an die Praxis der Sozialen Arbeit in einer von
Mobilität und Vielfalt geprägten Postmoderne – Soziale
Arbeit in der Migrationsgesellschaft

Wolf-D. Bukow 13
3. Interkulturelle Soziale Arbeit: Integration, Anerkennung
und Partizipation als Leitideen einer differenzsensiblen
Sozialen Arbeit in der Migrationsgesellschaft

Josef Freise 45
4. Interkulturelles Lernen und Forschen in transkulturellen
Dialoggruppen

Cornelia Muth 55
5. Demokratiepädagogik und Diversity Education –
pädagogische Konzepte und ihre Bedeutung für die
Soziale Arbeit

Schahrzad Farrokhzad 65

6. Kritische Soziale Arbeit in Diskriminierungs- und Herrschaftsverhältnissen – eine Skizze	
Claus Melter	93
7. Soziale Arbeit in mobiler Gesellschaft – Institutionelle Bedingungen, professionelle Expertise und das eigene Verschränkt-Sein in Alltagsrassismus und kulturalisierenden Deutungsprozessen	
Claudia Roller	113
8. Interkulturelle Öffnung als Team – von Stolpersteinen und Meilensteinen	
Norbert Teutenberg	125
9. Die Migrationssozialarbeit der Caritas	
Thomas Kley	147
10. Soziale Arbeit und Migration – Auslassungen, Anregungen und Ausblicke	
Norbert Frieters-Reermann	151

10. Soziale Arbeit und Migration – Auslassungen, Anregungen und Ausblicke

Norbert Frieters-Reermann

Vorwort

Die nachfolgenden Ausführungen markieren den Schlussbeitrag des vorliegenden Bandes und sie beziehen sich damit auf auch meinen abschließenden Vortrag auf der Tagung *Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft*. Den letzten Beitrag auf einer Tagung wie dieser bestreiten zu dürfen, ist immer eine ambivalente und nicht ganz einfache Angelegenheit. Vor allem dann, wenn der Redner bzw. Autor, wie in diesem Fall, selbst zur Tagungsleitung gehört und man im Tagungsflyer angekündigt hatte, sich mit Auslassungen, Anregungen und Ausblicken für die Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft befassen zu wollen. Denn die Suche nach Auslassungen unterstellt ja in gewisser Weise, dass Vorredner/innen auf der Tagung, bzw. die vorherigen Beiträge in diesem Band, solche reichlich hinterlassen hätten, denen man nun mit der Gnade des Schlusswortes und mit abschließenden Anregungen, Antworten und Ausblicken zu begegnen wüsste.

Dies wäre allerdings anmaßend und es entspräche auch nicht dem Verlauf der Tagung. Denn vieles wurde bereits während der Tagung kontrovers, vielschichtig, differenziert und auf hohem Niveau diskutiert. Und damit wurden bereits verschiedene zentrale theoretische, konzeptionelle und praktische Herausforderungen und Anfragen im Hinblick auf eine kritische und selbstreflexive Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft benannt.

Die nachfolgenden Gedanken greifen diese Herausforderungen und Fragen auf, ohne jedoch darauf mit abschließenden Antworten und Positionierungen zu reagieren. Vielmehr soll der Versuch unternommen werden, das im Rahmen der Tagung Vorgetragene, Diskutierte und Erarbeitete insgesamt aus einer bilanzierenden Sicht in den Blick zu nehmen und darauf bezogene, möglicherweise relevante weiterführende Fragen für die Soziale Arbeit zu formulieren und Spuren zu markieren, in welche Richtungen weiter nachgedacht werden könnte.

Wie relevant diese weiteren Fragen und Spuren dann tatsächlich sind, hängt davon ab, wie und ob wir diese weiterverfolgen und welche Bedeutung wir ihnen in unserer weiteren wissenschaftlichen, theoretischen, konzeptionellen oder praktischen Beschäftigung mit dem Thema einräumen.

Der abschließende Beitrag gliedert sich in drei Schritte: Zunächst soll ein kritischer Blick auf möglicherweise vorherrschende Beobachtungsperspektiven und -ordnungen der Sozialen Arbeit in der Migrationsgesellschaft gelenkt werden. In einem zweiten Schritt werden einige ausgewählte Fragen an unser Verständnis von Migration und Migrationsgesellschaft skizziert, die für die Soziale Arbeit von Bedeutung sein dürften. Und abschließend sollen aus der Sicht der Konflikt- und Gewaltforschung unser gesellschaftlicher Umgang mit Migration und Migrierenden beleuchtet und auf dieser Basis weiterführende Fragen an die Soziale Arbeit und ihre Aufgabe in der Migrationsgesellschaft aufgeworfen werden.

Beobachtungsperspektiven und -ordnungen Sozialer Arbeit in der Migrationsgesellschaft

Migration führt zur Begegnung von Menschen, Menschen, die sich in der Regel zuvor nicht begegnet sind. Wie nehmen sich die Menschen in diesem Kontext wahr? Was sind sie füreinander? Fremd? Verschieden? Anders? Unbekannt? Bereits der erste vorsichtige Versuch die zwischenmenschliche Begegnung im Kontext von Migration zu benennen, impliziert Probleme, die zunächst banal anmuten könnten. Doch bei genauerer Betrachtung und unter Berücksichtigung gegenwärtiger differenz- und diversitätstheoretischer Diskurse offenbaren die Zuschreibungen und Kategorien wie anders, fremd und verschieden bereits ein enormes Konfliktpotential.

Denn sie verdeutlichen, wie stark die gesellschaftlichen und politischen Auseinandersetzungen über Migration von der Vorstellung eines „Wir und die Anderen“, einer Differenz und somit von einem impliziten binären Code geprägt sind.

Ist eine differenzhervorhebende Perspektive nun wichtig, um soziale Probleme in der Migrationsgesellschaft präziser zu fassen und um dadurch auch Soziale Arbeit klientenspezifischer, zielgruppengerechter und bedarfsorientierter ausrichten zu können? Oder dient eine solche Perspektive letztlich nur der Zementierung des Konstrukts einer homogenen Normalgesellschaft der Einheimischen, die dann darüber befinden, wie mit den Anderen umzugehen ist, wie diese integriert werden können und sollen und welche Rolle der Sozialen Arbeit dabei zugeschrieben wird? Oder anders gefragt: Ist die Anerkennung von Differenz eine sinnvolle, ja notwendige Voraussetzung, um die Anderen in ihrer Andersartigkeit verstehen, respektieren, wertschätzen und aus sozialarbeiterischer Perspektive besser begleiten und unterstützen zu können? Oder aber ist die Anerkennung von

Differenz eine notwendige Voraussetzung, um sich selbst seiner Normalität zu vergewissern und die Anderen in ihrer Andersartigkeit festzulegen und damit die Dominanz und Deutungshoheit des Eigenen und der eigenen Integrationsvorstellungen untermauern zu können, um dadurch auch eine Klientel der Sozialen Arbeit, nämlich die Anderen, konstruieren und etablieren zu können? Zwischen diesen extremen Polen, in diesem Spannungsfeld bewegt sich der gegenwärtige differenz- und diversitätstheoretische Diskurs. Und eine kritische Soziale Arbeit bleibt von diesem nicht unberührt.

Doch stellen wir dieses Spannungsfeld und die damit verbundenen Widersprüche und Herausforderungen zunächst zurück und versuchen noch einmal die zwischenmenschliche Begegnung im Kontext von Migration eingehender zu betrachten. Wenn Menschen also ihre Heimat verlassen und sich in neuen anderen sozialen Lebenswelten wiederfinden, erfolgt die interaktive Begegnung von Menschen, die sich unter Umständen einander als anders, verschieden oder fremd erleben und die sich gegenseitig, vielleicht neugierig, vielleicht vorsichtig beobachten. Diese gegenseitige Beobachtung entspricht einer Beobachtung erster Ordnung. Solche Beobachtungen sind alltägliche, ständige Prozesse, die unser Leben kontinuierlich bestimmen, denn wir können nicht sein, ohne unsere Umwelt wahrnehmen, zu beobachten und so unsere Wirklichkeit zu konstruieren.

In der Beobachtung des Anderen oder Fremden werden dann häufig Gemeinsamkeiten und Unterschiede zur eigenen Lebensweise entdeckt. Oftmals bedarf es in unserer Migrationsgesellschaft dabei gar nicht mehr der direkten Begegnung mit den Anderen oder den Fremden. Denn von diesen oder über diese haben wir uns oft schon ein Bild konstruiert, das sich aus medialen Darstellungen, gesellschaftlichen Narrativen, politischen Diskursen und verbreiteten Stereotypen speist und welches tief in dem kollektiven Bewusstsein der Normalgesellschaft verankert zu sein scheint. Im gegenwärtigen Migrationskontext ist des Weiteren zu beobachten, dass Unterschiede zwischen Einheimischen und Migrierenden oftmals kulturell kodiert werden. D.h., dass der Fremde als kulturell verschieden und die Begegnung mit ihm als interkulturelle Begegnung konstruiert wird.

Die Kodierung der Begegnung mit dem Fremden als interkulturell wirft aber die Frage auf, auf welcher Grundlage die Menschen diese Begegnung als interkulturell wahrnehmen. Welche biographischen Vorerfahrungen, welches Wissen und welche unbewussten Dynamiken veranlassen sie dazu, diese kulturelle Kodierung zu tätigen?

Hier nun kommt die Beobachtung zweiter Ordnung ins Spiel, welche durch konstruktivistische und systemtheoretische Ansätze hervorgehoben und nachhaltig in den sozialwissenschaftlichen Diskurs eingebracht wurde. Die Relevanz dieser als Beobachtung der Beobachtung bezeichneten Perspektive

wurde auch für pädagogische und soziale Interventionen erkannt (vgl. u.a. Siebert 2005, S. 76, Arnold 2003, S. 17, Reich 1996, S. 20) und ist somit ebenso für die Soziale Arbeit generell, aber insbesondere im Migrationskontext von Bedeutung. Denn während durch die Beobachtung erster Ordnung das Fremde an sich beobachtet wird, werden durch die Beobachtung zweiter Ordnung die Beobachtenden bei der Beobachtung des Fremden fokussiert. Der Gegenstand der Beobachtung zweiter Ordnung ist also in unserem Kontext nicht die fremde Kultur, sondern wie und warum der Beobachtungsgegenstand von Beobachtenden, also z.B. von Sozialarbeiter/innen oder Sozialpädagog/innen im Rahmen ihrer Arbeit mit Migrant/innen, als kulturell fremd oder kulturell anders wahrgenommen wird. Wie und warum wird die kulturelle Kodierung des Fremden überhaupt ermöglicht?

Wie stark solche kulturelle Kodierungen in unserer Gesellschaft und damit auch im gesamten Praxisfeld der sozialen Arbeit verankert sind, haben uns die jüngeren Diskurse um Inter-, Multi-, Trans-, Hybrid- und Hyperkulturalität verdeutlicht (vgl. Ha 2005, Datta 2005, Melter/Mecheril 2009).

Dabei wird ersichtlich, dass z.B. auch jene Konzepte, die versuchen das unterkomplexe binäre Schema der Interkultur durch die Konstruktion einer Trans- oder eine Hybridkultur zu ersetzen, ihrerseits wieder der grundsätzlichen kulturellen Kodierung von Lebenswelten unterliegen. Damit wird Kultur an sich als eine zentrale Beobachtungskategorie begründet und festgeschrieben. Insofern belegen auch diese Diskurse, dass die Kategorie Kultur für die Begegnung mit dem Fremden und die Beobachtung des Fremden von hoher Attraktivität und Bedeutung zu sein scheinen. Und wahrscheinlich sind sie in hohem Maße anschlussfähig an die bewussten und unbewussten sowie an die individuellen und kollektiven Wirklichkeitskonstruktionen in unserer Gesellschaft.

Auf die damit verbundenen Risiken, Nebenwirkungen und Engführungen für die Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft verweisen z.B. Birgit Rommelspacher, Anne Borden, Paul Mecheril und zahlreiche andere kritische Geister im Zuge der Entfaltung einer rassismuskritischen Bildungs- und Sozialarbeit (vgl. Leiprecht/Scharathow 2009, Rommelspacher 2009, Broden/Mecheril 2010).

Doch bereits lange vor diesen Diskursen war es die Ethnopschoanalyse, die den Blick dafür schärfte, wie tief der interkulturelle Blick in unserer westlichen Gesellschaft verwurzelt ist und wie selbstverständlich wir oftmals ohne zu hinterfragen, die Begegnung mit dem Fremden als interkulturell konstruieren. Der Verdienst der Ethnopschoanalyse ist es, durch die Verbindung einer ethnologischen und einer psychoanalytischen Perspektive das kollektive Unbewusste europäischer Gesellschaften im Hinblick auf den Umgang mit anderen fremden Gesellschaften nachzuzeichnen (Parin 1978,

Erdheim 1988). Dieses kollektive Unbewusste ist eng mit der Kolonialgeschichte des europäischen Kontinents verbunden.

Denn die Kolonialisierung, Missionierung und Neokolonialisierung sowie die Ethnologie, Völkerkunde und auch die Entwicklungszusammenarbeit europäischer Staaten in außereuropäischen Gesellschaften und Regionen hat nicht nur die Menschen, Strukturen und Lebenswelten in diesen Gebieten nachhaltig und bis heute geprägt, sondern eben auch das kollektive Unbewusste der europäischen Gesellschaften maßgeblich beeinflusst. Dabei haben gerade die ethnologisch-völkerkundlichen Beobachtungen und Beschreibungen sowie die eng damit verbundenen kolonialen ausbeuterischen Praktiken den Herrschafts-, Dominanz- und Überlegenheitsblick westlicher Gesellschaften geprägt.

In eine ähnliche Richtung argumentieren auch postkoloniale wissenschaftliche Ansätze (vgl. Hall 2000, Bhaba 2000), die sich u.a. mit der Frage beschäftigen, wie die Jahrhunderte andauernde Kolonialgeschichte Europas sich auch auf die Lebensweisen, Weltansichten, Geschichtsschreibungen, Politikpraktiken, Bildungssysteme und Lehrpläne in Europa ausgewirkt haben und immer noch auswirken. Postkoloniale Theorien ihrerseits haben wiederum maßgeblich die rassismuskritische Bildungs- und Sozialarbeit beeinflusst.

Einer der bedeutsamsten Vertreter der Ethnopschoanalyse ist Mario Erdheim. Er zeichnet die Kolonialgeschichte Europas aus eben einer solchen postkolonialen Sichtweise nach und erkennt im Zuge der Analyse der Kolonialisierung Lateinamerikas vier Tendenzen oder Perspektiven, wie sich der europäische Blick auf fremde Gesellschaften und Kulturen entwickeln und bis heute erhalten konnte (vgl. Erdheim 1994, S. 15ff. und S. 29ff.). Diese vier Tendenzen werden nachfolgend kurz skizziert und anschließend für die Soziale Arbeit zugespitzt.

1. Entfremdung

Die erste Sichtweise beschreibt die fremde Kultur als primitiv und rückständig, bisweilen als animalisch, während die eigenen Lebensverhältnisse als fortgeschritten und überlegen empfunden werden. Dadurch provoziert diese Sichtweise eine entfremdende Tendenz und legitimiert die Bevormundung und Herrschaft der zivilisierten und entwickelten Kulturen über die entdeckten Völker. Die entfremdende Tendenz dient vor allem dazu, die Dominanz der eigenen Kultur und Lebensweise zu begründen und andere Gesellschaften als weniger entwickelt abzuwerten. Diese Tendenz legitimierte und normalisierte die koloniale Kriegsführung, Ausbeutung, Unterdrückung und Versklavung ebenso wie eine aggressive christliche Missionierung.

2. Idealisierung

Die zweite Sichtweise hingegen idealisiert die andere kulturelle Lebensweise und glaubt in ihr das Vorbild für die eigene Kultur zu erkennen. Die fremde Kultur wird mit Zügen ausgestattet, welche sich einer intensiveren und kritischen Betrachtung verschließen. Die idealisierende Tendenz speist sich aus der Enttäuschung über wichtige Bereiche und Aspekte oder das Gesamte der eigenen Kultur. Auf dieser Basis wird dann die eigene Lebensweise scharf kritisiert und im Gegenzug die fremde Kultur verklärt, überhöht und als Idealbild glorifiziert.

Obwohl die ersten beiden Tendenzen eine grundlegend unterschiedliche Auffassung der untersuchten Lebensweise wiedergeben, stehen sie sich bezüglich ihrer wissenschaftlichen Parteilichkeit und Undifferenziertheit sehr nahe. Das Bild, das sie von der fremden Kultur nachzeichneten, war strukturell ähnlich, nur dass das, was die eine Tendenz verteuflte von der anderen idealisiert wurde. Daneben gab es zur selben Zeit eine dritte Möglichkeit, Ethnologie zu betreiben. (vgl. Erdheim 1994, S. 41f.). Die dritte Sichtweise entwickelt sich aus der Bereitschaft zwischen der eigenen und der fremden Kultur zu vermitteln und eine geeignete gemeinsame Basis herzustellen, um die andere Kultur aus sich selbst heraus zu verstehen.

3. Verständnis

Die verstehende Tendenz ist der Versuch zwischen der eigenen und der fremden Kultur eine Verständigung und einen interkulturellen Austausch zu ermöglichen. Bei dieser Verständigung wird keiner Kultur oder Lebensweise eine höhere Position einräumt. Im Gegensatz zu den ersten beiden Perspektiven wird die ethnographisch reduzierte Beobachtung durch Gespräche mit Personen der fremden Kultur erweitert, welche erst das tiefere Verstehen ermöglichen. Die dritte Sichtweise deckt sich weitestgehend mit dem Wissenschaftsideal der Ethnologie unserer Zeit und entspricht der impliziten Grundorientierung zahlreicher interkultureller Trainings- und Bildungsangebote, die auf Verstehen und Verständnis des Anderen abzielen.

Diese drei Tendenzen verharren aber tendenziell in der Beobachtung erster Ordnung. Denn sie beobachten die fremde Kultur und ihre Menschen, trotz jeweils unterschiedlicher Tendenzen aus einer gemeinsamen übergeordneten Perspektive nämlich der reinen Fremdbeobachtung. Anders verhält es sich mit vierten, der selbstreflexiven Tendenz. Diese Perspektive unterscheidet sich radikal von den ersten drei Sichtweisen, erfuhr aber innerhalb der wissenschaftlichen Auseinandersetzung zur damaligen Zeit keine nennenswerte Berücksichtigung.

4. Selbstreflexion

Die vierte Tendenz basiert auf den Forschungen des Franzosen Michel de Montaignes und impliziert ein umfassendes anthropologisches Modell, welches in erster Linie eine kulturrelativistische Rückkoppelung ethnologischer Forschungen auf die eigene Lebensweise intendiert. Die reine Beobachtung der fremden Kultur wird durch eine Selbstreflexion der eigenen Kultur ergänzt (vgl. Erdheim 1994, S. 50ff.). Ein kulturrelativistischer Standpunkt ermöglicht die Überwindung etablierter, ethnozentrischer Denksysteme, in dem in der Begegnung mit fremden Völkern, die eigenen kulturellen Werte, Vorstellungen und Handlungsformen in Frage gestellt werden. Somit eröffnet die Erfahrung in und mit der Fremde den idealen Raum, die Herkunftskultur selbstreflexiv zu betrachten und zu dekonstruieren. Montaignes Forschungen verweisen dadurch bereits auf das Wechselspiel von Fremdbeobachtung und Selbstbeobachtung der ethnopsychoanalytischen Praxis. Die kritische Selbstreflexion in der Begegnung mit der Fremde eröffnet weitreichende und differenzierte Beobachtungen auf verschiedenen Ebenen. Denn die Selbstbeobachtung richtet sich nicht nur auf die eigene Kultur, sondern vor allem darauf, wie sich der beobachtende Blick auf das Vertraute und das Fremde verändert. Was löst die Begegnung mit der Fremde bei mir aus? Welche Gedanken und Gefühle entstehen in mir? Welche bisherigen Deutungs- und Handlungsmuster werden durch die Begegnung mit dem Fremden hinterfragt oder eben auch nicht? Wie verändert sich dadurch meine Haltung gegenüber dem Fremden und gegenüber mir selbst?

Gerade für Sozialarbeiter/innen und Sozialpädagog/innen, die im Kontext von Migration tätig sind, lohnt es sich, genauer zu beobachten, wie stark die von Erdheim nachgezeichneten Tendenzen sich auch in ihrer Biographie und Berufspraxis wiederfinden, wie oft sie dem Fremden mit diesen begegnen und wie schnell sie unbewusst auch in die Entfremdungs- oder Idealisierungsfall gegenüber anderen Kulturen tappen. Im Hinblick auf Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft sollten wir uns demnach immer kritisch fragen, wie viel Idealisierung und Entfremdung und wie viel Verständnis und Selbstreflexion das Denken, Fühlen und Handeln von Sozialpädagog/innen und Sozialarbeiter/innen beeinflusst und prägt. Wenn wir also über Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft nachdenken, ist die Auseinandersetzung mit unseren impliziten Vorstellungen von Fremdheit, Kultur und Migration unumgänglich. Wie nehmen wir das Fremde und die Begegnung mit dem Fremden wahr? Wie beobachten wir und welche kulturellen Kodierungen nehmen wir vor? Und welche darauf aufbauenden Grundorientierungen bestimmen wir daraufhin als handlungsleitend für unsere sozialarbeiterischen Praktiken? Oder mit Erdheim gesprochen geht es um die Frage: Mit welchen Tendenzen und Sichtweisen gegenüber dem

Fremden konzipieren und gestalten wir Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft und wie selbstreflexiv sind wir dabei?

An dieser Stelle möchte ich das beobachtungstheoretische Gedankenspiel beenden und versuchen einige Fragen unserem Migrationsverständnis aufzuwerfen, die für die Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft relevant sein dürften.

Perspektiverweiterung vom Einwanderungsland Deutschland zur Weltmigrationsgesellschaft

Migration, Wanderung, Umsiedlung und Flucht gehören seit jeher zur Menschheitsgeschichte. Und dennoch scheinen sich zahlreiche Kräfte und Positionen in unsere Gesellschaft mit dieser Realität sehr schwer zu tun und von daher auch nicht zustimmen mögen, dass auch die deutsche Gesellschaft eine Migrationsgesellschaft ist und irgendwie auch immer schon war. Die Frage, was denn nun wer unter einer Migrationsgesellschaft versteht, provoziert sogleich weitere Fragen: Wer ist für uns eigentlich ein Migrant oder eine Migrantin? Welchen Personen schreiben wir einen so genannten Migrationshintergrund zu und welchen nicht? Wann hören Menschen auf, Personen mit Migrationshintergrund zu sein? Wie viele Jahrzehnte müssen vergehen oder wie viele Generationen müssen durchlebt werden, damit sich das Stigma Migrationshintergrund auflöst? Bereits an diesen ersten Fragen wird ersichtlich, dass verschiedene Beobachtungsperspektiven und damit verbundene Kategorien, z.B. biologische, demographische, ethnische, politische, historische und rechtliche ihren spezifischen Einfluss auf unser Verständnis von Migrationsgesellschaft entfalten.

Weitergehend wäre zu fragen: Welche Differenzierungen in der Gruppe der Menschen mit Migrationshintergrund sind angebracht, welche weniger? Was haben afghanische Kriegsflüchtlinge der Gegenwart, die Kinder von DDR-Flüchtlingen und Russlanddeutschen aus den 80er und 90er Jahren, die Enkel der vietnamesischen Boatpeople aus den 70er Jahren, die Ur-Enkel türkischer Einwanderer aus den 60er Jahren und die Nachfahren Ostvertriebener aus den 40er Jahren des letzten Jahrhunderts gemeinsam oder eben auch nicht? Was unterscheidet und verbindet polnische Saisonarbeiterinnen, ukrainische Zwangsprostituierte, pakistanische Asylbewerber und spanische arbeitslose Jugendliche, die alle irgendwie nach Deutschland gelangen? Und was ist mit all jenen, die sich aus verschiedenen afrikanischen Ländern aus purer Existenznot auf dem Weg nach Europa machen und die, wenn sie Glück haben, nicht von der Frontex-EU-

Grenzsicherung aufgehalten werden und die ihre Reise über das Mittelmeer überleben und schließlich irgendwo illegal in Deutschland untertauchen? Diese Differenzierungen und damit verbundene Assoziationen über potentielle Zielgruppen sozialer Arbeit ließen sich beliebig fortsetzen und verweisen bereits auf die nachfolgenden Fragen, denn sie verdeutlichen, dass Menschen mit Migrationshintergrund oftmals nicht erst in Deutschland mit sozialen Notlagen konfrontiert sind. Welche Migrationsgesellschaft also meinen wir, wenn wir versuchen Soziale Arbeit in ihr zu verorten? Ist die deutsche Gesellschaft die Migrationsgesellschaft, die wir vor allem im Blick haben (sollten)? Meinen wir das Einwanderungsland Deutschland und die damit möglicherweise verbundenen Herausforderungen einer sogenannten multikulturellen Gesellschaft? Meinen wir das Auswanderungsland Deutschland, das viele Menschen mit Migrationshintergrund aufgrund vielfältiger Diskriminierungen und Benachteiligungen wieder frustriert verlassen? Meinen wir die sogenannte Parallelgesellschaft, von der manche annehmen, dass diese neben unserer Normalgesellschaft der Einheimischen existiert? Und greifen alle diese Fragen nicht viel zu kurz, da sie Migrationsgesellschaft nur aus nationaler Sicht, aus einer nationalen Containerperspektive betrachten? Sind die Herkunftsländer von Migrantinnen und Migranten etwa keine Migrationsgesellschaften? Und wie verhält es sich z.B. mit den nordafrikanischen Mittelmeerstaaten oder den osteuropäischen EU-Beitrittskandidaten, die als Transitländer für viele Flüchtlinge fungieren? Und was ist mit den unzähligen Menschen, die aus verschiedenen Notlagen ihre Heimat verlassen, aber nicht die Staatsgrenzen überschreiten, sondern als Internally Displaced Persons oder Binnenvertriebene in notdürftigen Lagern oder in den Slums von Großstädten innerhalb ihres Landes nach neuen Perspektiven suchen?

Aus einer solchen Sicht erscheint die Weltgesellschaft an sich als Migrationsgesellschaft und Soziale Arbeit wäre weit über den nationalen Horizont hinaus global, kosmopolitisch und transnational zu denken und zu verorten. Ein nationaler Container-Blick wird hier weder den nationalen und globalen Migrationsrealitäten noch den individuellen Notlagen und Bedürfnissen der Migrierenden gerecht.

Welche Aufgaben hat aber eine transnationale ausgerichtete Soziale Arbeit angesichts des globalen Phänomens der Migration? Wie können sich die Akteure der Sozialen Arbeit vor diesem Hintergrund auch international vernetzen und kooperieren sowie global handlungsfähig werden? Welche Funktion könnte Soziale Arbeit also in einer Weltmigrationsgesellschaft einnehmen, in der Menschen zum Teil freiwillig oftmals aber auch unfreiwillig oder auf Grund massiver Kriegs- und Gewalterfahrungen oder purer Überlebensnot ihre Heimat verlassen? Wie können die damit verbundenen verschiedenen Grundbedürfnisse von Migrierenden weltweit adäquat erfasst,

analysiert und bearbeitet werden. Denn dass Migrierende, wie alle Menschen weit mehr Bedürfnisse haben als Überleben, Unversehrtheit, Sicherheit und Gesundheit stellt auch die Soziale Arbeit vor elementare Herausforderungen. Denn gerade im Kontext von Migration spielen Bedürfnisse wie Anerkennung, Identität und Religionsausübung eine ebenso bedeutsame Rolle.

Auf diesen Umstand hat u.a. der norwegische Friedens- und Konfliktforscher Johan Galtung bereits vor einigen Jahrzehnten hingewiesen. Galtung identifiziert vier allgemeine menschliche Grundbedürfnisse: 1. Survival (Überleben), 2. Wellbeing (Wohlergehen), 3. Identity (Identität) und 4. Freedom (Freiheit). Diese vier Grundbedürfnisse stehen gleichwertig nebeneinander und unterliegen keiner hierarchischen Ordnung oder kausalen Logik (vgl. Galtung 1995a und 1995b). Für ein gelingendes und zufriedenstellendes Leben sind alle vier von gleicher Bedeutung. Die Verletzung eines oder mehrerer dieser Grundbedürfnisse definiert Galtung als Gewalt. Diese kann direkt oder indirekt erfolgen. Aber wenn das Überleben, das Wohlergehen, die Identitätsentfaltung oder die Freiheit von Menschen bedroht werden, ist dies eine Form von Gewalt. Da oftmals Menschen auf der Flucht oder im Kontext von Migration von der Einschränkung ihrer Grundbedürfnisse in hohem Maße betroffen sind, ist die Soziale Arbeit in der nationalen wie der globalen Migrationsgesellschaft besonders gefordert.

Psycho-soziale, politische und pädagogische Dimensionen Sozialer Arbeit in der Migrationsgesellschaft

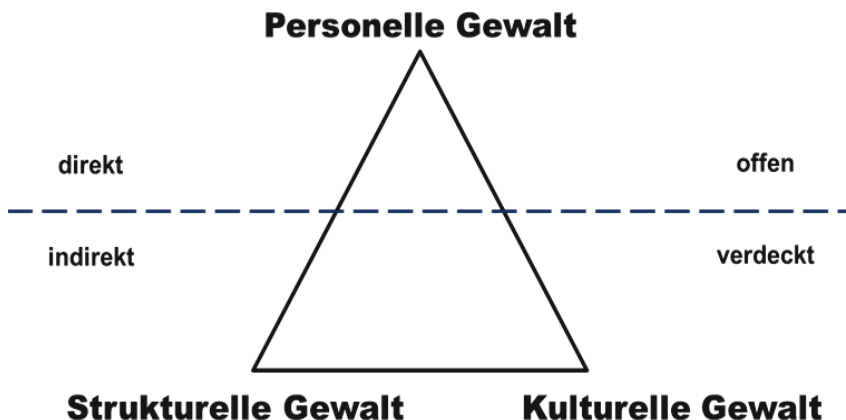
Neben seinem Grundbedürfnisansatz hat Galtung die Gewalt- und Konfliktforschung mit einer weiteren Idee irritiert und auf Jahrzehnte hin nachhaltig beeinflusst. Denn Galtung differenziert zwischen direkten und offenen Formen von Gewalt einerseits und indirekten und versteckten Formen andererseits (vgl. Galtung 1975, 1998). Direkte Gewalt ist personale Gewalt. Sie wird als direkte Handlung von Menschen an Menschen vollzogen. Direkte Gewalt kann sich in psychischer und physischer Weise ausdrücken. Sie umfasst alle Formen von direkten Aggressionen und Angriffen, die Menschen verwunden, verletzen oder vernichten. Migrantinnen und Migranten sind oftmals vielfältigen menschenverachtenden Formen und Praktiken direkter personaler Gewalt ausgesetzt sind. Diese reichen von Ausgrenzungen, Beleidigungen, Anfeindungen und körperlichen Übergriffen bis hin gezielten Gewaltakten und Tötungen. Hinter allen diesen Gewalthandlungen stehen Menschen, die als Akteure identifiziert werden können. Und oftmals werden

Flüchtlinge, die als Opfer von Krieg, Folter oder ethnischen Säuberungen geflohen sind, durch direkte personale Gewaltakte in den Zielländern retraumatisiert.

Neben der direkten personalen Gewalt erkennt Galtung zwei weitere Gewaltdynamiken, die ebenso bedrohlich sind und ebenso verheerende Auswirkungen haben können: Strukturelle Gewalt und kulturelle Gewalt.

Diese Gewaltformen sind versteckt und es ist schwierig, ihre Akteure zu identifizieren und ihre Wechselwirkungen zu Formen direkter Gewalt offenzulegen.

Abb. 1: Gewaltdreieck nach Galtung; Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an Galtung 1998



Strukturelle Gewalt umfasst alle Formen der Benachteiligung, Diskriminierung, Marginalisierung, Ausgrenzung und Chancengleichheit, die durch soziale und ökonomische Strukturen manifestiert und institutionalisiert werden. Strukturelle Gewalt ist von daher fast immer unsichtbar; sie ist eingebettet in Prozesse, Strukturen und Organisationen und wird von daher oftmals als normal und unveränderbar wahrgenommen. Strukturelle Gewalt tritt auf, wenn Menschen durch politische, rechtliche, wirtschaftliche und verwaltungstechnische Rahmenbedingungen und Abläufe, darin gehindert werden, ihre Grundbedürfnisse zu befriedigen. Migrant/innen oder Menschen mit Migrationshintergrund sind in vielfacher Weise von strukturellen Formen der Benachteiligung und Exklusion in ihren Herkunftsländern, in den Transitländern und in den Zielländern betroffen. Auch in Deutschland wird die ohnehin schwierige Situation von vielen Migrierenden und Personen, die keine deutsche Staatsbürgerschaft vorweisen

können, durch juristische und administrative Verfahren auch durch sozio-ökonomische Faktoren verschärft.

Kulturelle Gewalt als dritte Gewaltform wird oftmals als rassistisch-ethnische Gewalt interpretiert. Aber Galtungs Verständnis von Kultur ist viel breiter angelegt und geht weit über ethnische, religiöse oder kulturalistische Engführungen hinaus (vgl. Galtung 1995a und 1995b).

Kulturelle Gewalt umfasst in seinem Verständnis die Normen, Werte, Sichtweisen und Narrativen die tief im kollektiven gesellschaftlichen Unterbewusstsein verankert sind. Diese kollektiven psycho-sozialen Tiefenstrukturen haben verschiedene historische, philosophische, religiöse, ideologische und gesellschaftliche Wurzeln. Und sie werden kontinuierlich durch Kunst, Literatur, Medien, Sprache, Bildung, Wissenschaft und symbolische Handlungen tradiert und reproduziert.

Im Kern geht um die Frage, welche Formen von Ausgrenzung, Entwertung, Diskriminierung und Unterdrückung gegenüber welchen Gruppen kollektiv und implizit als normal und richtig oder zumindest als nachvollziehbar und nicht falsch interpretiert werden. Gegenüber welchen Minderheiten wird eine Dominanzkultur der Mehrheit als verständlich und legitim wahrgenommen?

Interessant sind in diesem Kontext die Ergebnisse der Forschergruppe um Wilhelm Heitmeyer, die seit über zehn Jahren das Syndrom der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit in Deutschland untersuchen. Diesbezüglich stellt Heitmeyer fest, dass zwar auch nicht ethnisch-kulturell-religiös kodierte Minderheiten, wie z.B. Obdachlose, Homosexuelle oder Langzeitarbeitslose massiven gruppenbezogenen Diskriminierungen und Abwertungen ausgesetzt sind. Doch gerade auch Rassismus, Islamophobie und Vorurteile gegenüber Migrant/innen sind weit in der deutschen Gesellschaft verbreitet (vgl. Heitmeyer 2010, 2011) und verweisen auf tief verwurzelte entfremdende Tendenzen.

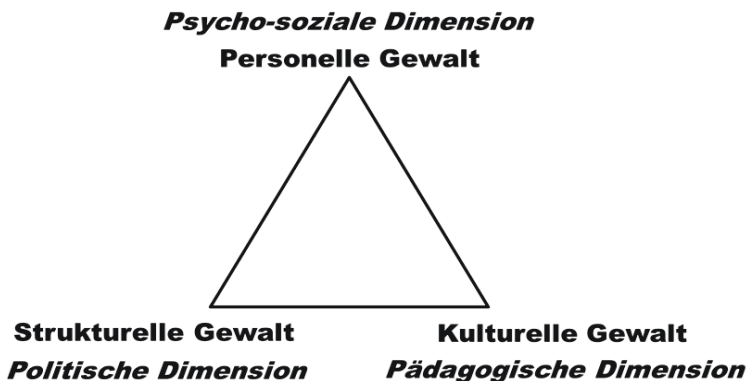
Kulturelle Gewalt und ihre spezifische Ausprägung von gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit gegenüber Menschen anderer Herkunft dient in diesem Kontext dazu, alle anderen Erscheinungsformen von struktureller und personaler Gewalt in direkter oder indirekter Weise zu legitimieren, zu entkandalisieren, zu entdramatisieren und zu normalisieren. Und eben das macht sie so gefährlich, denn kulturelle Gewalt ist tief in dem kollektiven Werte- und Normsystem von Gesellschaften verankert und beeinflusst kaum wahrnehmbar und versteckt die anderen Gewaltformen.

In Bezug auf Migration stellt sich somit unmittelbar die Frage, welche kollektiven Narrative, Sichtweisen und Werte den Blick auf Migrantinnen und Migranten in unserer Gesellschaft unbewusst und implizit prägen. Welche kollektiven Vorstellungen von Flucht, Migration und Asyl und welche möglicherweise damit verbundenen Rassismen sind zu beobachten?

Welche entfremdeten Tendenzen gegenüber Anderen, welche Überlegenheitsideen gegenüber außereuropäischen Ländern und welche Dominanzvorstellungen gegenüber Fremden prägen unser Bewusstsein? Und welche dieser Tendenzen normalisieren und legitimieren möglicherweise verschiedene Formen der strukturellen und personalen Gewalt, denen Menschen mit Migrationshintergrund täglich ausgesetzt sind?

Von daher lässt sich die kulturelle Gewalt nicht von den beiden anderen Formen der Gewalt trennen. Galtung sieht die drei Gewaltformen jeweils als Eckpunkte in einem Dreieck (siehe Abb. 1). Während jedoch die Spitze des Dreiecks mit der personellen Gewalt immer direkt und bewusst erfahrbar ist, liegen die strukturelle und vor allem die kulturelle Gewalt auf einer tieferen, indirekteren Ebene, die oftmals durch kollektive und unbewusste Prozesse gekennzeichnet, nur schwer zu fassen und nicht unmittelbar zugänglich sind. Personelle, strukturelle und kulturelle Gewalt markieren insgesamt eine Dynamik, die sich selbst stabilisiert, da gewalttätige Kulturen und Strukturen direkte Gewalt kontinuierlich hervorbringen und reproduzieren. Doch kulturelle Gewalt fungiert nicht nur als Legitimation und Begründungsfaktor struktureller und direkter Gewalt, sondern ist in ihren unterschiedlichen Erscheinungsformen selbst als Gewalt erfahrbar.

Abb. 2: Personale, Strukturelle und Kulturelle Gewalt und entsprechende Dimensionen Sozialer Arbeit (Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an Galtung 1998)



Für die Soziale Arbeit ergeben sich angesichts dieser gewalttheoretischen Skizze und den Erscheinungsformen von personaler, struktureller und kultureller Gewalt aus meiner Sicht konkrete Herausforderungen auf drei Ebenen, die ich abschließend an Hand von drei Dimensionen darlegen möchte. Perso-

nale und direkte Gewaltakte verweisen verstärkt auf eine psycho-sozialen Dimension, strukturelle Gewaltdynamiken lenken den Blick vor allem auf eine politische Dimension und kulturelle Gewaltformen mögen primär auf eine pädagogische Dimension Sozialer Arbeit abzielen (vgl. Abb. 2).

Psycho-soziale Dimension

Aus psycho-sozialer Perspektive geht es primär um die Frage, wie Soziale Arbeit die verschiedenen individuellen seelischen Notlagen und Bedürfnisse von Migrierenden, Vertriebenen und Flüchtlingen erkennen und bearbeiten kann:

- Wie können gerade Menschen, die vor, während und auch nach ihrer Flucht massive und traumatisierende Gewalterfahrungen machen mussten, unterstützt und begleitet werden?
- Wie können z.B. Vertreibung, Verfolgung, sexueller Missbrauch, körperliche Verletzungen und der Verlust von Verwandten adäquat bearbeitet werden, um möglichst zu verhindern, dass damit verbundene Traumata nicht transgenerationell weitergetragen werden?
- Wie kann Soziale Arbeit durch niedrigschwellige Angebote auch schwer zugängliche Gruppen, wie z.B. illegale Flüchtlinge, Zwangsprostituierte oder Wanderarbeiter erreichen?
- Wie kann also eine klinisch-therapeutische Soziale Arbeit ihr Potential entfalten und die vielfältigen psycho-sozialen und psycho-somatischen Probleme verschiedenster Migrant/innen sensibel in den Blick nehmen und adressieren?
- Wie können aber neben den Notlagen und Problemen auch die Ressourcen und die Potentiale von Migrierenden für die Soziale Arbeit fruchtbar gemacht werden?
- Wie können dadurch als die vielfältigen biographischen Erfahrungen, Stärken und Kompetenzen von Migrierenden durch die Soziale Arbeit stärker berücksichtigt werden?

Politische Dimension

Die Aus einer politischen Sicht wäre zu fragen, wie sich Soziale Arbeit im Hinblick auf fremdenfeindliche, rassistische und menschenverachtende Tendenzen und Praktiken gegenüber Migrant/innen in Deutschland und Europa positioniert?

- Wie kann die Soziale Arbeit institutionelle und strukturelle Diskriminierungen und Rassismen aufdecken und anprangern?
- Welchen Einfluss kann die Soziale Arbeit auf den zum Teil menschenverachtenden polizeilichen, verwaltungstechnischen und rechtlichen Umgang mit Flüchtlingen z.B. im Zuge von Frontex-Einsätzen?

zen im Mittelmeer, von Asylbewerberverfahren und von Abschiebehaft ausüben?

- Wie kann sie dazu beitragen, dass das Mittelmeer nicht immer weiter zum Massengrab afrikanischer Flüchtlinge wird?
- Wie kann Soziale Arbeit sich in gesellschaftliche und politische Diskurse über Migration, Fremdenfeindlichkeit und kulturelle Diskriminierung einmischen?
- Aber auch wie kann sich Soziale Arbeit gegenüber den Ursachen weltweiter armuts- und kriegsbedingter Flüchtlingsströme positionieren?
- Wie kann sie dazu beitragen, dass ungerechte Welthandelsbeziehungen und massive strukturelle Gewalt in zahlreichen Herkunftsländern von Flüchtlingen nicht von der politischen Agenda verschwinden?

Pädagogische Dimension

Und aus einer pädagogischen Perspektive wäre zu fragen, welche Bildungs- und Reflexions- und Empowermentprozesse von Sozialer Arbeit angestoßen und begleitet werden können?

- Wie kann Soziale Arbeit dazu beitragen den problemorientierten Blick auf Migration in einen potentialorientierten zu verwandeln?
- Wie also können verstärkt die vielfältigen Chancen, die sich für eine Migrationsgesellschaft durch Diversität ergeben wahrgenommen und genutzt werden?
- Welche Rolle spielt Soziale Arbeit im Kontext einer differenzsensiblen und antirassistischen Pädagogik?
- Und spätestens hier stellt sich auch die Frage, ob Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft nicht primär für die Mehrheit der Nicht-Migrantinnen und Nicht-Migranten zu konzipieren wäre?
- Sind es nicht gerade die Vorurteile, Stereotypen und die offenen oder versteckten Rassismen der sogenannten Mehrheits- und Normalgesellschaft, welche die Teilhabe von Migrantinnen und Migranten verhindern?
- Wie kann Soziale Arbeit als Bildungs- und Bewusstseinsarbeit also dazu beitragen, den Blick für kulturelle Vereinfachungen und kulturelle Engführungen zu schärfen, Vorurteile abzubauen und die Inklusionsbereitschaft und -fähigkeit unserer Gesellschaft zu fördern?

An dieser Stelle schließt sich der Kreis zu meinen anfänglichen Überlegungen über Beobachtungsordnungen und -perspektiven von Sozialer Arbeit, Migration und Kultur. Wie wichtig oder notwendig der Begriff der Kultur und damit verbundenen kulturelle Kodierungen für die Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft sind, vermag ich nicht abschließend zu beurteilen. Aber dass die Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft vorsichtig, achtsam und sensibel mit kulturellen Kategorien und Zuschreibungen umgehen sollte, ist nach den Diskussionen dieser Tagung erneut verdeutlicht worden.

Vielleicht ist es ja auch eine Vision für die ferne Zukunft, dass kulturelle Kodierungen für Migrationsgesellschaften und damit auch für eine darin verortete Soziale Arbeit bedeutungslos werden. Vor diesem Hintergrund möchte ich meine Überlegungen mit einem Gedanken des Ethnologen Nigel Barley (Rarley 2000) abschließen, der in einer kulturbezogenen Gegenwartsanalyse feststellt, dass der wahre Schlüssel der Zukunft der Weltgesellschaft vielleicht darin liegt, dass Grundbegriffe wie Kultur aufhören zu existieren.

Literaturverzeichnis

- Asit Datta (Hg.) (2005): Transkulturalität und Identität. Bildungsprozesse zwischen Exklusion und Inklusion, Frankfurt am Main
- Barley, Nigel (2000): Rendezvous im Einkaufszentrum, in: Der Spiegel 44/2000, verfügbar unter: URL:<http://wissen.spiegel.de/wissen/image/show.html?did=17705090&aref=image023/E0043/SCSP200004402300233.pdf&thumb=false> (Stand: 14.09.2012)
- Bhabha, Homi K. (2000): Die Verortung der Kultur, Tübingen
- Brodén, Anne/Mecheril, Paul (Hg.) (2010): Rassismus bildet. Subjektivierung und Normalisierung in der Migrationsgesellschaft, Bielefeld
- Erdheim, Mario (1994): Psychoanalyse und Unbewußtheit in der Kultur, Frankfurt am Main
- Erdheim, Mario (1988): Die gesellschaftliche Produktion von Unbewußtheit. Eine Einführung in den ethnopschoanalytischen Prozeß, Frankfurt am Main
- Galtung, Johan (1975): Strukturelle Gewalt. Beiträge zur Friedens- und Konfliktforschung, Reinbek
- Galtung, Johan (1995a): Conflict Resolution as Conflict Transformation: The First Law of Thermodynamics Revisited, in: Kumar Rupesinghe: Conflict Transformation, London
- Galtung, Johan (1995b): Nonviolence and Deep Culture – Some hidden obstacles, in: Peace Research, Vol. 27, No. 3/1995b, S. 21-38
- Galtung, Johan (1998): Frieden mit friedlichen Mitteln. Frieden und Konflikt, Entwicklung und Kultur, Opladen
- Ha, Kien Nghi (2005): Hype um Hybridität. Kultureller Differenzkonsum und post-moderne Verwertungstechniken im Spätkapitalismus, Bielefeld
- Hall, Stuart (2000): Cultural Studies. Ein politisches Theorieprojekt. Ausgewählte Schriften 3, Hamburg
- Heitmeyer, Wilhelm (Hg.) (2011): Deutsche Zustände. Folge 10, Frankfurt am Main
- Heitmeyer, Wilhelm (Hg.) (2010): Deutsche Zustände. Folge 9, Frankfurt am Main
- Leiprecht, Rudolf/Scharathow, Wiebke (Hg.) (2009): Rassismuskritik. Band 2: Rassismuskritische Bildungsarbeit, Schwalbach/Ts.
- Melter, Claus/Mecheril, Paul (Hg.) (2009): Rassismuskritik. Band 1: Rassismustheorie und -forschung, Schwalbach/Ts. 2009
- Parin, Paul (1978): Der Widerspruch im Subjekt, Frankfurt am Main

- Reich, Kersten (1996): Systemisch-konstruktivistische Pädagogik. Einführung in Grundlagen einer interaktionistisch-konstruktivistischen Pädagogik, Neuwied
- Rommelspacher, Birgit (2009): Was ist eigentlich Rassismus?, in: Claus Melter/Paul Mecheril (Hg): Rassismuskritik. Band 1: Rassismustheorie und -forschung, Schwalbach/Ts., S. 25-38
- Siebert, Horst (2005): Pädagogischer Konstruktivismus. Lernzentrierte Pädagogik in Schule und Erwachsenenbildung, Weinheim-Basel